Literatur im Kleinformat

Braucht Kunst Management?
Kommentar
von Werner H.

Wir leben in einer Zeit, in der alle Lebensbereiche von kapitalistischen Ökonomisierungsprozessen durchzogen sind. Folge ich Marx und Engels, so muß ich mir eingestehen, daß dieser Prozeß nicht neu ist, denn *die Bourgeoisie selbst* ist *das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise.* Doch dem Kapitalisierunsgprozeß hat sich eine neue Qualität der Diskussion hinzugesellt. Zusehends wird auch von jenen Arbeitskräften, die sich bisher mit Fragen des unternehmerischen Handelns nicht auseinandersetzen mußte, sondern lediglich ihre *Haut zu Markte* trugen, betriebswirtschaftliches Denken verlangt. Ich bin der Meinung, daß sich dieser Prozeß hinter dem Schlagwort *Ökonomisierung der Gesell-*

1.Jg./Heft 7/Oktober
Wien 1997

Editorial

Die Zeitschrift " ooo ", **Literatur** im Kleinformat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vorgänge im kulturell-literarischen Bereich zu befragen. Kritische Essays sollen zu gesellschaftlichen und politischen Vorgängen Stellung beziehen. Philosophisches wird sich ebenso finden wie Tagespolitik, Literarisches ebenso wie Wissenschaftliches.

Wieder hat sich der Erscheinungstermin unseres Heftes verzögert. Und wieder müssen wir Euch um Verständnis bitten. Auf Grund der unterschiedlichen Aktivitäten der AG Literatur wird die Produktion der *Literatur im Kleinformat* zunehmend schwieriger. Die Zeitressourcen verknappen sich. Dennoch werden wir uns bemühen, die Termine wieder auf gleich zu bringen.

Bezüglich der Mitgliedschaft bei unserem Verein und das Abonnement gibt es einige Veränderungen, die wir Euch mit der Dezembernummer in einem gesonderten Brief mitteilen werden. Wir wollen Euch ja nicht die Spannung rauben.

Wir danken allen Mitgliedern und Abonnent/inn/en für ihre Beiträge und die damit verbundene Unterstützung des Projektes.

Solltet Ihr Texte oder Textprojekte vorzuschlagen haben, wendet Euch bitte an die untenstehende Adresse. Texte sind dringend gefragt, also klemmt Euch dahinter. Wir warten gespannt.

Wir wünschen unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion

Freiwillige Spenden oder Abo Bestellungen richten Sie bitte an:

AG Literatur, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.:810 95 56
oder an das Bankkonto:
BAWAG, BLZ 14000, **06110700448**

Einzelheft: 15,- öS
Abobestellung: 10 Hefte 150,- öS

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes, Sektion II - Abteilung Literatur

Braucht Kunst Management?

Kommentar

von Werner H.

Wir leben in einer Zeit, in der alle Lebensbereiche von kapitalistischen Ökonomisierungsprozessen durchzogen sind. Folge ich Marx und Engels, so muß ich mir eingestehen, daß dieser Prozeß nicht neu ist, denn *die Bourgeoisie selbst* ist *das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise.* Doch dem Kapitalisierunsgprozeß hat sich eine neue Qualität der Diskussion hinzugesellt. Zusehends wird auch von jenen Arbeitskräften, die sich bisher mit Fragen des unternehmerischen Handelns nicht auseinandersetzen mußte, sondern lediglich ihre *Haut zu Markte* trugen, betriebswirtschaftliches Denken verlangt. Ich bin der Meinung, daß sich dieser Prozeß hinter dem Schlagwort *Ökonomisierung der Gesellschaft* verbirgt. Wir alle sollen unternehmerisches Denken und Handeln lernen, wir alle sollen uns verhalten wie Kapitalist/inn/en - unabhängig ob wir im Besitz von Kapital sind oder nicht.

Was bedeutet das für den gesellschaftlichen Sektor der Kunstproduktion? Für einen Sektor, der von seiner Entstehungsgeschichte her gar keinen Profit abwerfen kann, weil er Teil der gesellschaftlicher Praxis einzelner Individuen im Dienste der Gruppe ist. Natürlich gab es immer Spezialist/inn/en, die ihre Kunst auf den Markt trugen. Doch zuallererst waren sie immer Teil des Gruppenrituals, standen sie im Dienste einer sich etablierten Gruppennorm und Gruppendisziplin. Erst in der bürgerlichen Gesellschaft entfremden sich die Künstler/innen ihrer Gruppe (wie übrigens die Bürger/innen nur mehr ihre Familie oder ihre Arbeitskolleg/inn/en als Gruppe identifizieren, denn die Fabrik hat das Dorf als Lebenseinheit abgelöst). Und diese Entfremdung liefert die Künstler/innen dem freien Markt der kapitalistischen Produktionsprozesse aus. Das künstlerische Produkt wird zur Ware und diese Ware sichert den Künstler/innen ihr Überleben.

Wenn Kunst also eine Ware geworden ist (und was sollten sie in einer kapitalistischen Gesellschaft anderes sein), dann sind die Künstler/innen Warenproduzent/inn/en und somit der kapitalistischen Logik unterworfen. Die Künstler/innen müssen sich also der Tatsache stellen, daß sie im Modernisierungsprozeß der letzten siebenhundert Jahre zu Unternehmer/ inne/n mutiert sind. In den letzten dreißig Jahren war diese Erkenntnis verschüttet

gewesen, da der Staat den größten Teil der Kunstproduktion aus Steuergeldern finanziert hat. Nun beginnt sich der freie (angeblich vom Staat weniger beeinflußte) Markt mit all seiner Mythenbildung wieder stärker in den Vordergrund zu schieben und so werden die Künstler/innen mit Strukturen konfrontierte, die es im kapitalistischen Markt immer schon gab. Die Künstler/innen erkennen plötzlich, daß es so etwas wie einen Marktwert gibt und daß dieser vom Publikum, von den politischen Eliten, den Medien und den Kapitalgeber/inne/n gemacht wird.

Kunst muß also Mehrwert abwerfen. Als Künstler muß ich also von Jahr zu Jahr meine Produktivität steigern, um mir das Überleben, meine Arbeit und ein gewisses Maß an Luxus (Urlaub, Bücher, Kleidung,...) finanzieren zu können. Was ist aber die Folge einer solchen Notwendigkeit? Ich muß mit minimalen Personaleinsatz maximalen Gewinn erwirtschaften. Ich muß mir eine Marktnische suchen, das Publikum überzeugen, daß es mich braucht und alle Konkurrent/inn/en, die sich auf dem selben Marktsegment plazieren wollen, aus dem Weg räumen.

Und wie erreiche ich diese Marktposition, die mir ein geregeltes Einkommen ermöglicht? Durch Isolation im Denken, durch kriegerische Akte gegen die Mitbewerber/innen und durch Management. Als Künstler brauche ich Managementstrukturen, die meiner Produktion vor- und nachgelagert sind und die mir jenen Profit bringen, die mir ein Überleben sichern, auch in jenen Zeiten, wo sich der Staat als Mäzen der Kunst zurückzieht.

Jede/r von uns kann sich vorstellen, welche Wirkung dieser Kapitalisierunsgprozeß auf die Formen künstlerischer Aktion haben wird. Ich fürchte, daß wir auf eine Zeit des künstlerischen Konformismus zusteuern, der einhergeht mit einer Individualisierung und Entpolitisierung des Kunstdiskurses im Bereich der Politik, Ästhetik und Ideologie. Das Arbeitsteam zerfällt zusehends in eine künstlerische und in eine ökonomische Einheit. Heute müssen wir noch alles selbst besorgen, wenn wir uns in der *Freien Szene* befinden, aber zunehmend greifen wir in der ökonomischen Einheit auf Spezialist/inn/en zurück. Wir vertrauen nicht nur mehr auf den Inhalt unserer Kunstproduktion, sondern langsam richten wir die Ästhetik nach dem allgemeinen Geschmack. Von einer geschmäcklerischen Kunst zu einer gleichgeschalteten ist es dann nicht mehr weit.

Martin - Teil II

von Robert Zettl

3

Martin hatte sich gemessenen Schrittes auf den Kommandoplatz des Captains zubewegt und sich ordnungsgemäß gemeldet.

Hinter den getönten Glasscheiben, die das Büro des Captains vom Rest der Brücke trennte, herrschte eine fast unwirkliche Stille, von der Martin nicht genau wußte, ob sie sein eigener Eindruck war, oder ob andere, die zum Rapport bestellt waren, auch so empfanden. Durch die Scheiben hatte Martin beim Eintreten das gesamte Brückenpersonal gesehen, das einer täglichen Routine nachging, aus der er gerade herausgefallen war. Er hatte die neugierigen Blicke wohl bemerkt und beneidete keinen einzelnen dieser Brükkenmannschaft, die unter den Augen des Captains einem besonderen Druck ausgesetzt waren.

Der Captain hatte Martins Meldung vorerst noch nicht erwidert. Martin wartete also, bis sein Captain das Wort an ihn richten würde und begann seine Gedanken erneut zu ordnen und alle Möglichkeiten einer einsichtigen Erklärung für den Fehler seiner Abteilung auszuschöpfen. Währenddessen arbeitete der Captain an einem Datenblatt weiter, dessen grelle Farbe auf einige Bedeutung schließen ließ. Martin bewunderte den Mann vor ihm, sein Alter wurde unter den Besatzungen mit 35 gehandelt, was darauf schließen ließ, das seine Karriere durchschnittlich schnell gelaufen war. Die meisten schätzten den Captain wegen seiner überlegten Art und der Präzision seiner Anweisungen. Wie überraschend eine Situation auch sein mochte, man wurde das Gefühl nicht los, er hätte alle Möglichkeiten schon durchdacht und die einzig richtige Entscheidung getroffen. Ob er es wußte oder nicht, die Besatzung hatte Vertrauen zu diesem Mann gefaßt und das allein ermöglichte ein reibungsloses Zusammenarbeiten aller Dienstgrade. Besser als jede Dienstvorschrift es je gekonnt hätte.

Ein leises elektronisches Summen unterbrach Martins Gedanken. Die Hand des Captains drückte mehr reflexartig den kleinen Knopf und die Glastür gab nach einem kurzen Zischen den Weg frei. Martin drehte sich militärisch korrekt um 90 Grad und sah sich den fünf ranghöchsten Offizieren des Schiffes gegenüber, die er ebenso korrekt grüßte. Die Tatsache, daß Galauniformen getragen wurden, beunruhigte Martin. Er konnte sich nicht vorstellen, daß der Fehler in seiner Abteilung so schwerwiegend war, daß eine Verhandlung anberaumt wurde.

"Ihre Arbeit ist ausgezeichnet", be-

merkte der Captain, nachdem sich alle Martin gegenüber an den Konferenztisch gesetzt hatten.
Martins Überraschung war groß, aber der "Pusher" ließ ihm keine Zeit sich zu wundern.
"Wirklich ausgezeichnet. Routineüberprüfungen zeigten sie als vorbildlichen Mitarbeiter. Die Gehirntests, die Ihre Zeuger bei Ihnen als Kind vornehmen ließen, haben sich als gute Investition erwiesen. Ihre Berufung wurde erkannt und hat Ihnen eine allgemeine und unnötig langwierige Ausbildung erspart."
Martin wußte um sein Privileg und er hatte nie gegen jemanden verwendet.
"Ich werde Ihnen und meinen Zeugern stets dankbar für die Chancen sein, die sie mir ermöglichten."
"Vier Jahre Dienst. Keine Fehlermeldungen. Und jetzt das! Ich erwarte Ihre Erklärung !"
"Mein Captain, Tatsache ist, die Datenübermittlung von der Technik..."
"Ich rede nicht von Datenübermittlungen. Sie stehen hier nicht für Computer- oder Dateifehler gerade. Dies ist eine Anschuldigung in Disziplinarfragen!"
"...Disziplinarfragen...?", wiederholte Martin leise, aber die Frage verhallte unbeantwortet im Raum.

Fortsetzung folgt

Preise & Stipendien

Walter Koschatzky-Preis

zur Verwirklichung einer ganzheitlichen Buchidee (50.000,-/15.000,-).
Projekte einzureichen bei:
NN-fabrik
GZO Fabriksgelände
A-7011 Siegendorf
Tel.: 02687/2213
Einsendeschluß: 31. Oktober 1997

Otto Stoessl-Preis

für eine unveröffentlichte Erzählung in deutscher Sprache (20 bis 30 Seiten, zweizeilig). Text in zweifacher Abschrift mit Kennwort und fünfstelliger Zahl anonym an:
Dr. Christoph Binder
Semmelweisgasse 9
A-8010 Graz
Einsendeschluß: 31. Dezember 1997

Staatsstipendium für Literatur

Höhe: 144.000,-/12 Monatsraten
Ansuchen mit Lebenslauf, Werkproben (30 bis 50 Seiten), Angaben des Projektes (Roman, Erzählung, Essay, Lyrik) mit mindestens zehn Seiten Arbeitsproben an:
Bundeskanzleramt
Sektion Kunst, Abt. II/5
Freyung 1
A-1014 Wien
Tel.: 531 20/7556
Einsendeschluß: 13. Jänner 1998

Literatur
im Kleinformat

lädt ein zur 1. Präsentationslesung im
Cafe Club International
A-1060 Wien, Payergasse 16

am 11. Dezember 1997
21:00

Armin Anders, Raimund Kremlicka
Andrea Schober, Robert Zettl

lesen aus den Heften des Jahres 1997

Weitere Lesungen der oben genannten Autor/inn/en:

Robert Zettl & Andrea Schober
21. November 1997, 21:00
Raimund Kremlicka
28. November 1997, 20:00
A-1020 Wien, SJ/2, Pazmanitengasse 4

Armin Anders: Experimentalprosa *Uns ist kein Sprach Hemd*
Raimund Kremlicka: Lyrikband *traumlos*
Lesung unter Ausschluß der Öffentlichkeit
Teil 1: 11. Dezember 1997, 19:00,
A-1070 Wien, Literaturhaus, Zieglergasse 26 A

Luftikus

Wolfgang Muhr

Die Parkanlagen Wiens üben eine eigentümliche Anziehung auf mich aus. Darunter fällt auch ein äußerst kleiner Park in Innenstadtnähe, wo mir an einem Tag, der ersten die Luft kräftig wärmenden Sonnenstrahlen, sofort eine Veränderung an den Bänken auffiel. Einige, auch die von mir bevorzugte, hatten einen neuen Anstrich erhalten.

Ich prüfte die Sitzfläche vorsichtig, zwischen die Bretter geklemmtes Zeitungspapier warnte mich, auch war ein entsprechendes Schild aufgestellt. Die Lage war ungefährlich. Ich setzte mich auf meine Lieblingsbank und ließ den Blick schweifen. Ich wurde auf eine Nische aufmerksam, die bis dato nichts anderes als der Sockel einer darauf ruhenden Statue für mich gewesen war. Jetzt aber saß dort ein Mensch, ein Mann aus Fleisch und Blut, im Gegensatz zum leblosen Denkmal eines großen Sohnes der Stadt Wien über ihm, und das Besondere lag darin, daß der Mann, dessen Alter ich schwer einschätzen konnte, genau die Sitzposition eingenommen hatte, in der der Verdiente verewigt war.

Der Anblick amüsierte mich. Ich besah mir die Situation genauer, verglich Arm- und Beinhaltung der Statue mit der des Mannes und war über die Parallelität verblüfft. Ebenso verblüfft war ich über die Plastiksäcke, mit denen der Mann den Rest der Nische angestopft hatte. Diese weißen Säcke schienen leer und doch gefüllt zu sein, lufballongleich klebten sie in den Ecken des Gemäuers, zwei waren unter dem Sitz des Mannes fixiert. Nun kannte ich natürlich etliche der Wiener Orginale, die durch die Parkanlagen wanderten und da auch lebten, aber den Statuen-Imitator vermochte ich nirgendwo einzureihen. Von einem Moment auf den anderen, als hätte er auf ein Signal gewartet, erhob er sich, raffte mit der Geschäftigkeit getaner Arbeit die Säcke zusammen, faltete seinen Hocker mit einem Griff zu, klemmte ihn unter den Arm und marschierte in meine Richtung. Er sah aus wie ein Ballonverkäufer, in jeder Hand vier Stück.

Mein erster Gedanke war der der Flucht, dann aber blieb ich sitzen, die Neugier war stärker als die Angst vor der Möglichkeit, ihn durch mein Gaffen verärgert zu haben. Milde lächelnd blieb er vor mir stehen, einen Moment lang mußte ich an die Zeugen Jehovas denken und an eine Bibelrede.

"Hätten Sie eine Zigarette?"

Ich war ein wenig enttäuscht über diese Eröffnung. Er schlug das Feuer aus, das ich auch gleich parat hatte, und steckte die Zigarette hinters Ohr.

"Welche der Landeshauptstädte Österreichs gefällt Ihnen am besten?"
Nun war ich doch überrascht und sagte spontan: *Graz*, nur um irgendetwas zu sagen, vielleicht auch an eine Frau denkend, die ich dort kennengelernt hatte.
Sein Lächeln, das eine ungeheure Überlegenheit ausstrahlte, wurde noch breiter, als er einen Sack zu seiner Rechten ergriff, auf dem ich jetzt auch ein kleines von Hand geschriebenes *G* wahrnehmen konnte.
"Da drin ist Graz. Ganz frisch. Von vorgestern. Vom Schloßberg. Überzeugen Sie sich."
Er reichte mir den Sack, tippte mit dem Finger auf die Nase und lächelte plötzlich nicht mehr. Vielleicht war es die Strenge, die nun von ihm ausging, daß ich tatsächlich das dünne Stück Schnur abnahm, das den Sack geschlossen hielt, und meine Nase näherte. ich war skeptisch, welcher *Duft* mich wohl erwartete, schnüffelte zunächst auch nur kurz, sah ihn an, er nickte, dann sog ich *Graz* tief in meine Lungen.
Und? Erwartungsvoll blickte er mich an, ich wollte ihn nicht enttäuschen, hatte aber außer abgestandener Luft nichts gerochen, schwenkte so halb und halb überzeugt den Kopf.
"Sie müssen sich darauf einlassen."
Ich tat ihm den Gefallen, und obwohl ich wiederum nur den leblosen Plastikgeruch inhalierte, kam mir ein längst abhanden geglaubtes Bild der Zweisamkeit von damals vor Augen.
Jetzt war ich es, der lächelte, dabei den Sack zuschnürend. Er schien zufrieden, legte *Graz* zu den anderen und sah mich erwartungsvoll an.
Ich gab ihm die eben angesprochene Zigarettenpackung und stand auf. Er bedankte sich mit einer übertriebenen Verbeugung.
Als ich schon einige Schritte entfernt war, rief er mir nach:
"Lieber Herr!"
Mit seinem hüpfenden Gang war er schnell bei mir, öffnete seinen Mantel und präsentierte einen kaum noch gefüllten Sack mit einem kleinen *B*.
"Es ist fast kein Bregenz mehr übrig, und der Weg dahin ist so weit..."
Ich gab ihm alle Münzen, die sich in meiner Manteltasche angesammelt hatten und ging nach Hause.
Noch am selben Tag schrieb ich nach Graz.

Gedankensplitter

Raimund Kremlicka

Gleich einem Phönix aus der Asche
steigen wir
aus unserer Mutter Schoß
hinein in die Welt
der Väter

Frankfurt

Andrea Schober

Er hieß Rudolf, und ich lernte ihn auf der Buchmesse kennen.
Er war Verleger und wollte mich abschleppen. Was ich nicht zuließ, hatte ich mich doch erst kürzlich für einen keuschen Lebenswandel entschieden. Nach unserem zweiten Abendessen, als wir in einer Bar saßen, fragte er mich, was er denn tun müsse, um meinen Hals küssen zu dürfen.
Verleg mich, antwortete ich. Er drohte zu ersticken. Der Ärmste war nämlich ein klein wenig asthmatisch. Nach einer gewissen Zeit erhielt sein Gesicht wieder Farbe und ich zündete mir noch eine Zigarette an.
Findest Du nicht, daß das eine ganz und gar übertriebene Forderung ist?
Nein. Und Du anscheinend auch nicht, sonst würdest Du nicht mehr hier sitzen.
Er schwieg. Ich rauchte.
An was hast Du denn gedacht?
Nun, zum Beispiel an einen Sammelband, zusammen mit anderen zeitgenössischen AutorInnen.
Ich will nicht sagen, daß das völlig unmöglich ist, aber...
Ich öffnete noch einen Knopf meiner Bluse.
Mir fällt da bestimmt etwas ein!
Wenn Du mir zusätzlich eine Verabredung mit Maxim Biller verschaffst, zeige ich Dir meine Brüste, sagte ich und lächelte scheu.
Kein Problem, hauchte er.
Vier Monate später erschien eine Kurzgeschichte von mir in einem Sammelband: *Feministische Schriftstellerinnen der Gegenwart.*
Maxim Biller jedoch war eine Enttäuschung.

Nun singen sie wieder

Armin Anders

Nun singen sie wieder
die Bäume in unsrer Allee.

Der Wind streicht durch ihr Gebälk
und Blätter rascheln frei und froh.

Was ging ich doch als Kind
durch diese Straße. Diesen Weg

den all die Tön und Laute mir wiesen.
Und war ich nicht so froh und frei

wie all die Blätter
die in den Lüften kreisten.

Trotzalledem wird morgen wiederum
ein ewiggleicher Tag beginnen

und nimmt sein ewig
gleiches End vorweg.

Auf Sand gebaut

Armin Anders

Der Vater der Vater
der hat ne Wut im Bauch.

Die Mutter die Mutter
die haut noch kräftig drauf.

Die Kinder die Kinder
die Kinder schreien laut.

Es ist so es ist so
es ist halt so der Brauch.
Es ist so es ist so
es ist halt so der Brauch.

Die Ohnmacht die Ohnmacht
sie läßt uns nie allein.

Das Mächtge das Mächtge
es senst mal grob mal fein.

Das Kleine das Kleine
das bleibt bei all dem klein.

Es ist so es ist so
es ist alles wegen dem Reim.
Es ist so es ist so
es ist alles wegen dem Reim.

Der Alltag der Alltag
der nimmet seinen Lauf.

Die Gewohnheit Gewohnheit
die alles stets verdaut.

Was weiter was weiter
so denkt man vor sich laut:

Es ist so es ist so
es ist alles nur auf Sand gebaut.
Es ist so es ist so
es ist alles nur auf Sand gebaut.

Neugründung

EDITION ART&SCIENCE WIEN

Mit dieser Verlagsgründung haben wir von der **AG Literatur** den nächsten logischen Schritt getan. Wir stellen unseren Zeitungen, den Lesungen, den Symposien und den Vorträgen nun eine weitere Produktionseinheit zur Seite.

Wir setzen mit unserer EDITION aufwendigen Buchproduktionen billige Gebrauchsliteratur entgegen. Wir wählen im Verkauf nicht den Weg über den Buchhandel, sondern bauen neben dem Verlag auch ein Vertriebssystem auf. Gleichzeitig haben wir den Mangementverein
fulltime f.a.m.e.
for art management&events
gegründet.

Dieser Verein wird Projekte von der Erarbeitung, über die Durchführung bis zum Rechnungsabschluß betreuen. Gleichzeitig wollen wir eine Drehscheibe zwischen Kulturinitiativen und Autor/inn/en sein. Wir vermitteln Autor/inn/en an Veranstalter/innen und bringen sie so zum Publikum.

Kontaktadresse:
EDITION ART&SCIENCE WIEN
Arndtstraße 85/8
A-1120 Wien
Tel.: 810 95 56

FRAGEN NICHTS ALS FRAGEN

KLEINE CHRONOLOGIE

Armin Anders

1312

Jüdische Gelehrte setzen 3760 v. Chr. als das Jahr der Schöpfung fest.

1658

James Ussher, Erzbischof der anglikanischen Kirche, errechnet, daß die Welt im Jahre 4000und4 geschaffen worden sei. Etwa zu gleichen Zeit einigen sich einige Theologen und legen den Schöpfungszeitpunkt exakt auf den 22. Oktober um 8 Uhr 15. Da sie jedoch über das genaue Jahresdatum in einen heftigen Streit geraten, bleiben ihre Ergebnisse unbeachtet.

1690

Griechisch-orthodoxe Gelehrte verlegen die Schöpfung zurück ins Jahr 5508 v. Chr.

1758

James Hutton, ein schottischer Naturkundler, erschüttert in seinem Werk "Theory of the earth" die biblische Version, wonach die Erde so geschaffen wurde wie sie immer noch ist, und erklärt, daß sie einen Verwandlungsprozeß nicht von Tausenden, sondern von Millionen von Jahren durchgemacht haben muß.

1833

Charles Luyell, britischer Geologe, beweist in seinem Werk "Principle of geology", daß die These James Huttons richtig ist.

1910

Albert Einstein revolutioniert mit seiner Relativitätstheorie nicht nur das Weltbild der Physik. Er sagte: "Gott würfelt nicht." Niels Bohr antwortet: "Sagen sie Gott nicht, was er zu tun hat."

1988

Einer macht sich so seine eigenen Gedanken: Das Leben ist kurz wie eine Hühnerleiter, aber wie beschissen lang ist erst der Tod. Warum ist der Tod eine so endgültige Sache, und warum auch ich?

FRAGEN NICHTS ALS FRAGEN.

Ich glaube, daß der Wahnsinn schon vor dem Menschen in der Welt war, warum also soll es Gott geben? Und wenn er existiert, so ist die Frage nicht, was hat er getan, bevor er mit der Schöpfung begann, sondern, was hat er

uns angetan, als er sie begann?

FRAGEN NICHTS ALS FRAGEN.

Gibt es ein Leben vor dem Tod? Gibt es eines danach? Und wenn, warum gerade ein Leben? Schuften wir nicht genug ein Leben lang? Gibt es denn keine ausgleichende Gerechtigkeit auf unserer Welt, oder wenigstens 6 richtige bei 45 falschen Hoffnungen? Ist es möglich, daß aus Nichts etwas wird, will sagen, ist es möglich, daß aus dem Nichts ICH geboren wurde, und wenn das so ist, bekomme ich dann von meiner Bank noch weiters Kredit?

FRAGEN NICHTS ALS FRAGEN.

Vielleicht habe ich gestern oder vorgestern oder vorvorgestern oder ... vielleicht habe ich sogar Wesentliches mit all dem anderen literarischen Papierkram in den überfüllten Papierkorb geworfen. Wer weiß, ob nicht auch Antworten darunter waren. Möglicherweise existieren aber auch keine entsprechende Fragen für meine niedergeschriebenen Antworten, und ich habe sie deswegen weggeschmissen. Wer weiß!

FRAGEN NICHTS ALS FRAGEN.

Am besten wird sein, ich mache es wie immer, werfe mir den Kaschmirschal um den Hals, den Haute-Couture-Mantel ins Genick und breche auf, den lauen Nachmittag im weiten Park unserer Villa umherstreifend und weinend zu verbringen, aber

ERST MUSS ICH MUTTER FRAGEN.

RECYCLINGSCHREIBE

Johann Bart

Die Masse meiner Schreibprodukte:
"Ein Schritt in die richtige Richtung!"
Der Papiertiger:
Maul-in-Maul zusammenarbeitend mit dem Reißwolf.
"Recycling":
das zweitgeläufigste Treffwort...

Fundgrube
Textmontage

Sie gehen nackend umher, so wie Gott sie erschaffen, Männer wie Frauen, von denen eine noch sehr jung war. (...) Alles, was sie besitzen, geben sie freudig für jeden noch so törichten Gegenstand; sie tauschten sogar die Scherben unserer Schüsseln und gebrochenen Glastassen ein.
(1492)

Das Schauspiel endete mit dem Tod José Gabriel Túpac Amarus. Er wurde in die Mitte des Platzes gebracht, und der Henker schnitt ihm die Zunge heraus. Dann nahmen sie die Ketten von seinen Händen und Füßen und legten ihn auf den Boden. Sie banden vier Seile an Hände und Füße und befestigten sie am Sattelgurt der Pferde, und vier Mestizen führten sie in vier verschiedene Richtungen, etwas, was diese Stadt noch nie gesehen hatte. Entweder waren die Pferde nicht stark genug, oder dieser Indio war wirklich aus Eisen, denn es gelang ihnen nicht, ihn auseinanderzureißen, obwohl sie ihn so lange auseinanderzogen, bis er ausgestreckt in der Luft hängend wie eine Spinne aussah. Schließlich befahl der Hauptmann (...) ihm den Kopf abzuschlagen; und dies wurde getan.
(1781)

So gewiß ohne ökonomischen Auftrag dahinter auch ein homo riligiosus wie Kolumbus nie ein Schiff nach seinem Eden hätte finden können, so gewiß wäre dieser Auftrag ohne die mystische Zielbesessenheit des Fahrers nicht erfüllbar gewesen. Beides eben: Eldorado in Eden, Eden in Eldorado, traf hier einzigartig zusammen, wie weder vorher noch nachher; und Kolumbus als der utopisch-religiöse Träumer, der er war, gab den Mut her für Kolumbus als Admiral.
(1938-1947)

Die ganze Geschichte der Entdeckung Amerikas als erster Phase der Eroberung ist von diesem Zwiespalt geprägt: Der andere Mensch wird zugleich entdeckt und abgelehnt. (...) In ein und demselben Jahr stößt das Land den anderen in seinem Inneren ab, als es in der letzten Schlacht von Grenada die Mauren besiegt und die Juden zwingt, sein Terretorium zu verlassen; und es entdeckt den Anderen außerhalb seiner Grenzen, jenes große Amerika, daß dann Lateinamerika werden sollte.
(1982)

Auflösung aus Heft 6:
1893 - Arbeiterinnen-Zeitung. 6.10.1893. S.4. **1907** - Rosa Mayreder: Zur Kritik der Weiblichkeit. **1952** - Eva Perón: Der Sinn meines Lebens. **1964** - Marie Langer: Mutterschaft und Sexus. **1988** - Anja Meulenbelt.: Scheidelinien.

Artbite-Salon
Fortsetzung

Salonkultur um 1900 - nur 97 Jahre verspätet?
Kunststation als Refugium vor der Jahrtausendwende?

Artbite will keines von beiden sein.

Fr. 21. November 1997: 19:30
Thema *Vergessen*
Fr. 12. Dezember 1997: 19:30
Thema *Dicht*

Ort
Karin Seidner
1140 Wien, Penzingerstraße 50/54
Tel.: 895 91 34
U4 Station Hietzing

Das Artbite-Salon-Projekt setzt auf die Möglichkeit künstlerischer Begegnungen. Darum zuerst ein *realer Raum* - ein Wohnraum, genauer gesagt, ein Salon - nur belebter und alles andere als verstaubt, um die virtuellen Welten, der Ausdruck ist trendig, paßt aber, wenn man ihn weit offen hält, hereinzulassen.

Damit künstlerische Begegnungen zu Begegnungen in der/durch die Kunst werden, das meint, kommunikativ werden und auf Fortsetzung drängen, stellen die Veranstalterinnen für die kommenden Termine - ganz naiv, wie es vielleicht scheinen mag - elementare Themen in den Raum, um zu sehen, was unterschiedliche Kunstmedien/KünstlerInnen dazu in den Salon bringen werden. Daher werdet Ihr eingeladen, Euren Beitrag/eine künstlerische Arbeit zu dem jeweiligen Thema einem versierten Publikum vorzustellen. Nicht nur um den Salon nicht unnötig zu bürokratisieren, bitten wir Euch um die Beachtung der Themenvorschläge sowie der Dauer von nicht länger als 10 Minuten für das vorgestellte Material, sondern auch um dadurch ein Bezugssystem zu schaffen, das die verschiedenen Projekte vielleicht leichter zu überschauen hilft und außerdem noch genügend Atem läßt für anschließende Gespräche.

Zuletzt wird noch um Pünktlichkeit und um *rechtzeitige telephonische Anmeldung* unter den Nummern 895 91 34 (Karin Seidner) bzw. 484 03 11 (Elke Papp) sowie einen kleinen kulinarischen Beitrag gebeten. Gäste (Publikum) sind willkommen.

Literatur-Coaching
Sie haben Probleme beim Abfassen eines wissenschaftlichen, journalistischen, literarischen oder anderen Textes? Sie wollen aber keine kontinuierliche, sondern lediglich punktuelle Betreuung? Dann rufen Sie an: Dr. Kremlicka Raimund: 810 95 56. Ich liefere Know-how in bezug auf Textgestaltung, Texterarbeitung, Textanalyse, Abfassen von Projektberichten, Erstellung von Projektunterlagen, Pressemappen.
Einzelcoaching.
Je Stunde (50 min) 150.-öS
Kleingrupopencoaching.
Je Doppelstunde (100 min) 200.-öS

Erste Wiener DenkFabrik
Habt Ihr Ideen und Projekte, die Ihr immer schon einmal umsetzen wolltet, wofür Ihr aber nie den richtigen Rahmen gefunden habt und die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Kunst und Politik angesiedelt sind, dann meldet Euch bei uns.
Wir suchen für unser Encuentros (Begegnungen) noch Leute, die sich in einen Dialogdiskurs einschalten wollen, der sich kreuz und quer bewegt und sich auch ins Abseits wagt.
Kontakt:
INUIT PRODUCTIONS - 545 94 36

Vortrag an der Uni Wien, Hs 41
1010 Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1

Raimund Kremlicka
Das Phänomen der Dissidenz in der Psychoanalyse 1911-1971

24. November 1997, 20:00

Ihr wollt eine **Lesung** oder ein **Projekt** ankündigen? Hier ist Platz für Eure Inserate.
Kostenlos!
Bei mehreren Bewerber/inne/n haben Mitglieder und Abonennt/inn/en Vorrang.

Die geplanten Projekte der AG-Literatur für 1998:

1938- Im Antlitz der Fische
Veranstaltungen anläßlich 60 Jahre Anschluß Österreichs an Hitlerdeutschland
12.,13.,14. März 1998 (gemeinsam mit Exilbibliothek, Mexicanische Botschaft)

SchnittStellen - 2. dezentrales Symposium
1968 - Die autorisierte Revolution
Oktober-Dezember 1998 (gem. mit Theater m.b.H., WUK,...)

Herausgeber, Eigentümer
AG-Literatur, Produktionsgemeinschaft, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.: 810 95 56
copyright bei den Autor/inn/en